

# DER SECHZIGJÄHRIGE BÉLA BARTÓK

VON LILY BERG

Ungarns Musikwelt feiert dieses Frühjahr den sechzigsten Geburtstag von Béla Bartók. (Geboren den 25. März 1881 in Nagyszentmiklós.) In all den Jahren seiner epochemachenden Wirksamkeit bewahrte Bartók die Jugendfrische der Seele und auch jetzt, auf dem Höhepunkt des Lebens, wo andere nur mehr rückwärts blicken, schreit er voll Begeisterung und glühenden Glaubens seinem Ideal zu, das in das Wort *Excelsior!* gefasst werden kann.

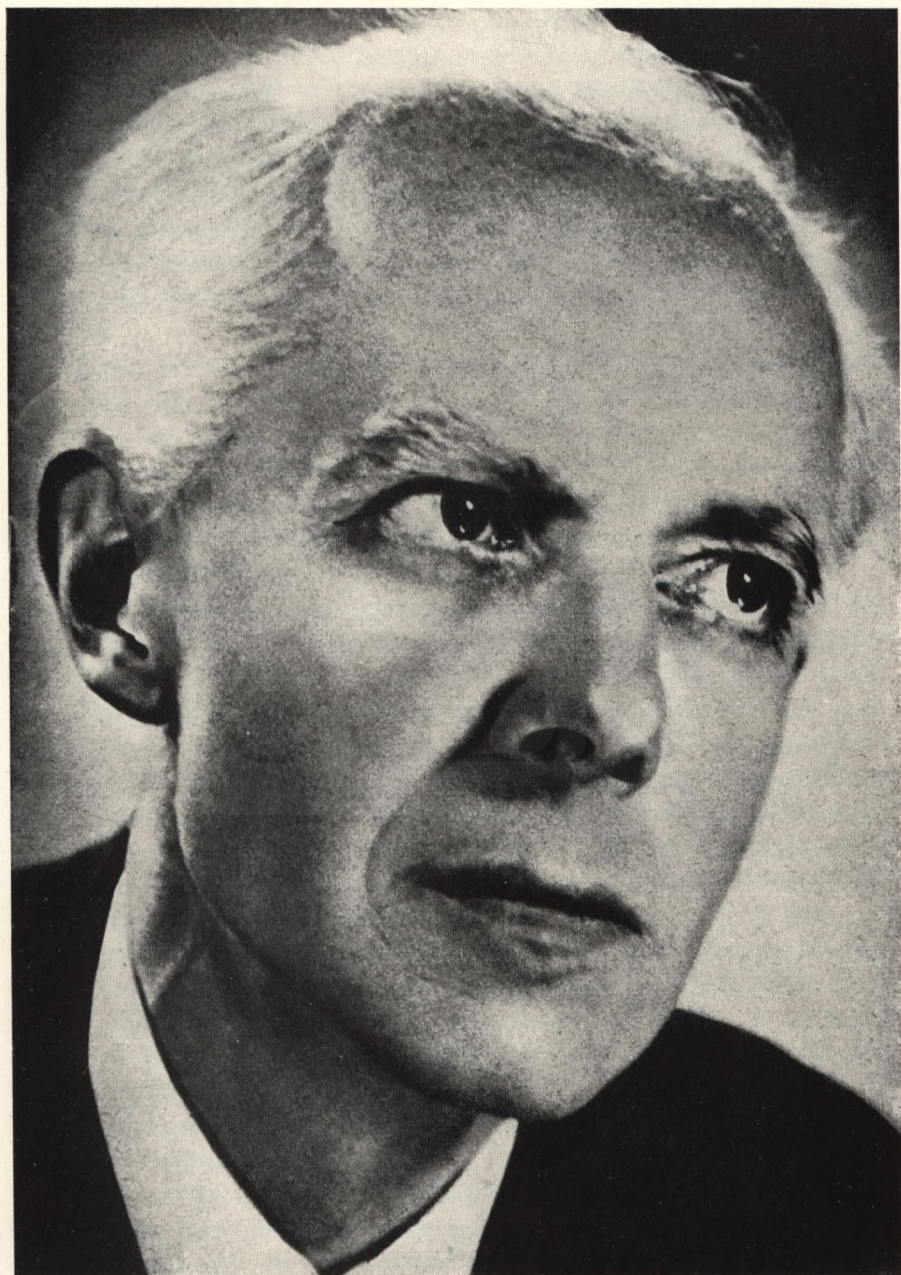
Dem ungarischen Boden entsprossen, in ungarischer Atmosphäre zu voller Grösse entfaltet, verkündet seine Kunst immer und ewig den Ruhm des ungarischen Genius.

\*

Bartók's Wirksamkeit könnte eine neue musikalische Landnahme genannt werden. Seine Musik ist vollkommen neu; neu nicht nur in der Weltanschauung, in der Erfindung der Melodien und in der Technik, sondern neu auch in dem Stoff. Sie erschliesst uns eine neue Welt, die Welt des Ungartums.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist in der ungarischen Musik die Werbemusik die herrschende Gattung; sie bildet zugleich den Kern des romantischen Stils der ungarischen Kunstmusik der Zeit. Aus dem Werbelied entwickelt sich der *Csárdás*, der in den Händen der Liederkomponisten immer mehr verflacht. Die ungarische Tonkunst erschöpft sich in einem leeren Formalismus, in der fortwährenden Wiederholung von rhythmischen Formeln und der *Csárdás*-Kadenz, in Äusserlichkeiten eines faden Schwulstes und leerer Zieraten, ohne die umwüchsige Schönheit des ungarischen Temperaments, der Volkseele und ihrer Kraft auch nur ahnen zu lassen. Und mit ihrem verkümmerten Melodienschatz stand die ungarische Musik der gewaltigen deutschen Tonkunst gegenüber, die den Sehkreis der Komponisten einengte. Sie siechte langsam dahin. Die Ursachen ihres Siechtums waren sowohl Mangel an echter Fühlung mit der ungarischen Wesensart, als auch das Fehlen der Widerstandskraft fremden Einflüssen gegenüber.

Da erscheint im Blickfeld der volksfremd gewordenen, durch Nachahmung entarteten ungarischen Musik Béla Bartók. Der junge



# OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

Bartók ist anfangs Anhänger Liszt's, dann fesselt ihn die orchestrale Farbenpracht Richard Strauss', bald auch Debussy und der Impressionismus; aber nur auf kurze Zeit. In seiner Seele brennt die Sehnsucht nach revolutionären Neuerungen. Er gelangt zur Erkenntnis, dass auf dem betretenen Wege kein Weiterkommen möglich sei, wenn die ungarische Musik sich nicht sowohl der Form, als auch dem Inhalte nach neu gestalten werde. Ungarische Volkspoesie und Volkskunst erschliessen einen unerschöpflichen Reichtum; sollte denn nicht auch die Musik durch die Volksseele angeregt, nicht von jener Urkraft befruchtet werden, die allen Offenbarungen des ungarischen Schöpfergeistes entströmt?

Bartók erachtete es für seine erste Aufgabe, die ungarische Tonkunst von den fremden Beständen zu reinigen und die ungarische Wesensart zu neuem Leben zu erwecken. Vor allem aber musste er die verborgene ungarische Seele entdecken. Er war sich dessen wohl bewusst, dass er keinen leichten Weg vor sich hat; dennoch betrat er diesen, um das ungetrübte Sinnbild der ungarischen Seele, das Bauernlied zu erschliessen.

Es war eine lange, beschwerliche Wanderung, die Bartók zu machen hatte, allein der Erfolg blieb nicht aus. Mit seinem gleichgesinnten Freunde und Kollegen, Zoltán Kodály, durchzog er das ganze Land, und suchte die entlegensten Orte des grossungarischen Raumes auf. Er befreundete sich mit einsamen, wortkargen Hirten und menschen-scheuen Greisen, redseligen alten Mütterchen und geschwätzigen Kindern, entlockte ihnen ihr Geheimnis, und verschaffte sich Einblick in die Seelen, die das Volkslied bargen. Diese Entdeckung des ungarischen Liedes war eine wahre Heldentat, die nur durch stählerne Willenskraft, felsenfesten Glauben und idealen Kunstenthusiasmus möglich war.

Bartók bereicherte die ungarische Musik mit einem unermesslichen Schatz, von dessen Besitz man vor ihm kaum eine Ahnung hatte. Man wusste überhaupt nicht, dass die ungarische Seele auch im Bereiche der Musik eines so reichen Widerhalls fähig ist. Unter Bartók's Künstlerhand nahm das Volkslied tausend Gestalten an. Seine Schönheit erhöhte sich, seine Ausdruckskraft steigerte sich durch die Technik seiner Bearbeitungen.

Von den Kompositionen Bartóks stehen dem Publikum vielleicht die Klavierstücke am nächsten, da er in diesen einen tief menschlichen Ton erklingen lässt. In jedem dieser Stücke ist eine Überfülle an Kraft enthalten; sie entzünden die Phantasie, und lassen vor den geistigen Augen des Hörers lebensvolle Bilder erstehen. Der furchtbare Sturm, das wuchtige Kampfgetöse ungarischer Reiter der Völkerwanderungs-

zeit könnte wahrlich nicht ergreifender in Töne gesetzt werden, als es Bartók im *Allegro barbaro* tut.

Ein anderes Antlitz der ungarischen Seele zeigt sich in der milden Stille des kleinen Meisterwerkes *Abend bei den Székleren*. Alle Geheimnisse der Székler Dörfer, Wälder, Berge und Seen eröffnen sich in dieser ahnungsvollen Musik.

Der *Bärentanz* stellt das traurig-groteske Leben des Bärenführers und die symbolische Tragik des Bären dar: die Erniedrigung gefesselter Kraft. Der Bär und sein Gebieter wandern durchs Leben, einer als Sklave des anderen.

Bartók lässt in seinen Klavierwerken neue Empfindungen und Stimmungen erklingen, die dem Klavierspiel bisher unbekannt waren. Seine Lyrik, deren echt männlichem Charakter weder die Romantik, noch die moderne Dekadenz etwas anhaben machten, duldet keine sentimentale Rührseligkeit. Diese urkräftige Lyrik entspringt den Tiefen des Herzens.

Noch klarer als aus seinen Klavierwerken ist der Entwicklungsgang der Persönlichkeit Bartóks aus den Werken für Orchester zu erkennen: von der Fata Morgana-Stimmung der grossen ungarischen Tiefebene in der ersten *Suite* steigt er allmählich zu den lichten, jungfräulich-klaaren Gipfeln der Siebenbürger Berge empor. Er dichtet ungarische Musik, die in der Eigenart der Rasse wurzelt und tausend Jahre in den Tiefen der Herzen verborgen lag, um sich endlich den Weg zum Tageslicht zu bahnen. So versteht es sich, dass sein Orchester in Klang und Dynamik Merkmale sowohl der Rasse, als auch der Einzelpersönlichkeit aufweist. Dieses Orchester schillert in tausend Farben.

In seiner Kammermusik umweht uns wieder eine ganz andere Luft. Hören wir seine Quartette, so fühlen wir uns in neue, geheimnisvolle Regionen gehoben, wohin vor ihm wohl kein anderer Tondichter emporstieg. Der Hörer wird von eigenartigen Klangfarben, von der reinen Polyphonie ergriffen, und kann sich von den gewaltigen, mit unerhörtem Reichtum ihm zuströmenden Eindrücken kaum Rechenschaft geben.

In seinen Liedern setzt Bartók die düsteren Klagen seines kongenialen Landsmannes, des Dichters Andreas Ady in Töne um.

Seine einzige Oper, *Prinz Blaubarts Burg*, ist die erste Oper, aus der die ungetrübte Volksseele zu uns spricht; diese Musik entspringt den tiefsten Schichten des ungarischen Bodens, als leibliche Schwester des Bauernliedes. Mit dem Bauernliede fühlt sich Bartók blutmässig verbunden. Manche seiner Themen, die als Volksweisen anmuten, sind

eigene Erfindungen. Bartók's Ungartum ist so tief und echt, dass es selbst seinen Bearbeitungen rumänischer und slawischer Melodien das eigenartig ungarische Rassegepräge aufdrückt. Entfernt er sich manchmal vom Volkhaften, das in seiner Persönlichkeit sich beinahe zu etwas Transzendentelem vergeistigt, so ist die Atmosphäre seiner Musik doch so eigenartig, dass sie ihn von allen anderen Komponisten scharf unterscheidet.

Seine Pantomime *Der hölzerne Prinz* wirkte bei der Uraufführung wie eine Offenbarung. Hier kam Bartók zum ersten Male mit der Tanzbühne in Berührung. Das Stück besteht aus einer Reihe feenhafter und grotesker Tänze. In der grotesken Tanzweise der lebendig gewordenen Holzfigur wird das kantige, steife Linienspiel des Kubismus in Musik umgesetzt. Sie erinnert uns an Bartók's *Portrait*, diese für Orchester verfasste Groteske. Die warme Lyrik des Naturerwachens wird hier dramatisch gestaltet: der Wald setzt sich in Bewegung, der Fluss tritt aus seinem Bett. Sein drittes Bühnenwerk, die Pantomime *Der wundervolle Mandarin*, das im Kön. Ung. Opernhaus zur Aufführung gelangt, stellt den Kampf des Menschen um die Erfüllung seiner Sehnsüchte dar. In Bartóks Orchester erklingen die Wirbel des Lebens, unergründliche Tiefen, die Leidenschaft des Kampfes. Immer keuchender wird der Atem des Mandarins, der in rasendem Tempo seinem Ziel zustrebt. Endlich stürzt er zusammen, sein Wunsch ist befriedigt, nun kann er sterben.

Die *Musik für Streichinstrumente, Celesta und Schlagwerk* bedeutet vielleicht den Gipfel der Kunst Bartóks. Die Polymetrik des Volksliedes wird hier kühn mit den hinkenden Synkopen der Jazzmusik vermenget. In dem dritten Satz steigert sich Bartóks rhythmische Invention zu einer schrankenlosen Mannigfaltigkeit: der Rhythmus wechselt in jedem der letzten 28 Takte (6/8, 5/8, 8/8, 12/8, usw.), ohne dass dadurch etwas von der Einheit der Melodienführung eingebüsst wird.

Die Stücke der Sammlung *Mikrokosmos* entsteigen dem Klavier seltsam gestalteten und gefärbten Raketen gleich. Sie gehören mit zu den bizarrsten und interessantesten Schöpfungen der Wunderwelt Bartóks.

Sein Formsinn erinnert an den der grössten Meister. Die strenge Architektonik steht besonders in den letzten Quartetten auf Beethoven'scher Höhe. Seine von innerer Kraft strotzende Melodik drang in den neuen linearen Konstruktionsstil, was naturgemäss die Gestaltung eines neuen Harmoniesystems mit sich brachte. Bartók's Kunst trug viel zur Vervollkommnung des modernen kontrapunktischen Stils bei,

der mit seinem horizontalen Melodienbau an Stelle des veralteten Akkordsystems der Romantik und des Impressionismus trat.

Und der weltbekannte Komponist ist zugleich ein Meister des Klavierspiels und ein vorzüglicher Musikpädagoge. Sein Vortrag lässt die klassischen Meister in vollem Licht erscheinen; manch bisher unbekannter Zug im Bildnisse *Mozarts*, *Beethovens* erhellt sich durch sein Spiel. Die Werke von *Scarlatti*, *Couperin*, aber auch die der Zeitgenossen erklingen unter seinen Fingern mit besonderem Reiz. Das Eigenartigste im Vortrage dieser Werke ist Bartók's Anschlag, der von ganz persönlicher Färbung und eigentümlichem Zauber ist: kalt, schillernd, ja etwas hart und spröde. Dies erklärt sich nicht bloss aus seinem innersten Wesen, sondern ist zugleich auch durch seinen hageren Körperbau bedingt, die keine volle, wuchtige, sinnliche Farbenwirkung im Spiel zulässt. Das eigenartige *Martellato* spielt auch im künstlerischen Vortrag seiner Werke eine bedeutende Rolle.

Bartók ist eine volle Persönlichkeit; sein Spiel hat einen ganz eigenartigen Stil; dennoch drückte er keinem seiner Schüler gewaltsam sein Gepräge auf. Niemandem zwang er als Lehrer seine markante Persönlichkeit auf, vielmehr sollte seiner Auffassung nach jeder sein eigenes Ich bewahren. Fand er die Auffassung des Schülers annehmbar, so änderte er nichts daran. Immer betonte er, er wolle nicht nachgeahmt werden. Bloss in zwei Dingen war er unbeugsam: im Rhythmus und im Pedalgebrauch. Hier verlangte er vollkommene Leistung; konnte er seiner Auffassung bei einem Schüler nicht Geltung verschaffen, so befasste er sich mit diesem nur ungen.

Die pädagogische Tätigkeit Bartóks kennzeichnen ausserordentliche Geduld und grosses Wohlwollen. Seinen Schülern und Schülerinnen gegenüber erwies er sich stets verständnisvoll; kein Schatten der Wichtigtuerei oder der Unaufrichtigkeit lag in seinem Benehmen, umso mehr Ungezwungenheit und Natürlichkeit. Oft spielte er uns vor, und in den Lehrstunden setzte er unser Gehör durch schwere Übungen auf die Probe. Er sah es nicht gerne, wenn wir uns mit einem Werke allzu viel beschäftigten; dadurch erreichte er, dass man im Laufe eines Schuljahres ein ansehnliches Material aufarbeiten konnte. Auch unsere musikliterarische Bildung überwachte er stets sorgsam.

Unter den Komponisten gab es einige, denen er mehr, und andere, denen er weniger zugetan war. Ich glaube bemerkt zu haben, dass er für *Verdi* nicht viel übrig hatte. *Wagner* gegenüber zeigte er Anerkennung, doch konnte er sich auch für ihn nicht recht erwärmen. Ich hatte den Eindruck, dass seinem Herzen die französischen Komponisten, vor allem aber die Klassiker am nächsten stehen.

Wir besuchten seine Stunden gerne, denn wir fühlten, dass Bartók's Weltanschauung und die musikalische Atmosphäre, die er im Lehrsaale schuf, für unser ganzes Leben entscheidend sein werden.

Bartók ist nicht nur der Schöpfer einer eigenen Musik, sondern stellte auch die Grundsätze der weiteren ungarischen Musikentwicklung fest. Das Ergebnis seiner Tätigkeit als Volksliedsammler wird in vielen Tausenden von Phonogrammen im Museum für Volkskunde aufbewahrt. Er nahm alte Lieder auf Schallplatten auf, Lieder, die in mündlicher Überlieferung vielleicht seit Jahrhunderten unter den Bauern lebten. Mit unvergleichlich feinem Gehör und unbeirrbarer Musikalität dichtete er die irrationellen Werte um, die im Bauernliede zum Ausdruck kommen, gab sie in möglichster Vollkommenheit wieder, und stellte ein Register der gesammelten Volkslieder zusammen. Die Ungarische Akademie der Wissenschaften plant die Herausgabe dieses grossen Werkes, das als Urkundenmaterial der ungarischen Musik die ganze musikalische Vergangenheit des Ungartums enthält. Bartók hat auf diesem Gebiete ähnliches geleistet, wie die ungarischen Sprachforscher, die den ungarischen Wortschatz gesammelt und nach Mundarten geordnet hatten; ja, sein Verdienst ist vielleicht noch höher zu schätzen, da seine Sammlung die einzige authentische und vollständige Enzyklopädie der ungarischen Musiksprache ist. In der Gegenwart wurzelnd beschwor er die vergangenen Jahrhunderte herauf, rettete manch unersetzlichen, der Vergänglichkeit geweihten Wert und wies uns zugleich den Weg der Zukunft. Welcher musikalischen Weltanschauung auch die Musiker künftiger Generationen huldigen, welche Technik sie auch zur Verwirklichung ihrer Ideale anwenden mögen: Stoff und Sprache der ungarischen Musik können unmöglich anders sein, als in den von Bartók und Kodály gesammelten Volksliedern. Ein unerschöpflich reicher Schatz ist in dieser Sammlung gegeben: ihn aufzuarbeiten würde kaum ein Jahrtausend genügen.

Kein ungarischer Dichter kann sich von der Muttersprache trennen, aber auch kein ungarischer Musiker wird sich von nun an von der ungarischen Musiksprache lossagen können: der Heimatsboden hält ihn mit festen Banden. Das ist das grosse Verdienst Béla Bartóks, der musikalisches Neuland eroberte, wodurch er seinen Namen nicht nur in die Geschichte der ungarischen Musik, sondern auch in die Kulturgeschichte Ungarns für immer eingeschrieben hatte.